

### Selleriekrankheiten, ihre Entfichung und Bekämpfung. Bon Emil Gienapp-Samburg.

Je mehr der Sellerie, insbesondere aber der Knollen-Sellerie, in den letzten Jahrzehnten von einer Gemüsefrucht des hausgärtnerischen Aleingartendaues zu einer solchen des lande und seldwirtschaftlichen Massenabaues geworden ist und in den deutschen und holländischen Niederungsgebieten, sowie auch in Pommern, Sachsen, Brandendurg usw. hierfür jahraus, jahrein immer wieder dieselben Andaussachen den nutzt werden, sind leider auch seine Kulturschädlinge und Krantheiten gegen früher viel häusiger und gesährlicher und damit seine Ertragsrenten vielerorts erheblich verringert worden. Insbesondere ist es die Blattsseaden, soder Blattbesalltrankeit und die Kost und Schorfbildung an den Knollen, die smit ihren surchtbaren Folgewirfungen surch des Ernteproduktes so verderblich die mit ihren surchtbaren Folgewirkungen sür die Entwidelung der Kulturen und den Wert des Ernteproduktes so verderblich werden können, daß in diesem oder jenem Kulturgebiete der Sellerieandau wirtschaftlich ertraglos und infolgedessen zwecklos ist. — Das Borhandensein des erstgenannten Kulturschädings wird dadurch kenntlich, daß die Blätter und Stengel der Selleriepslanzen plöglich von mehr oder weniger großen, braungelben Fleden befalsen werden, die sich zuschends ausbreiten und das organische Blattgewebe zerstören, was in leichten Fällen zwar nur eine Sastsschaftlich und das organische Blattgewebe zerstören, was in leichten Fällen zwar nur eine Sastsschaft, die auf die Knollenbildung nicht ohne störenden und bemmenden Einfluß bleibt, wenn man weiß, in welcher notwendigen organischen Wechselwirkung gerade beim Knollen-Sellerie Blatt und Wurzeln zuseinander stehen. Im allgemeinen ist indessen das Austreten dieser Krantseit sur den Knollen-Sellerie nicht zo gefährlich, wie sür den Blatt-Sellerie, da bei diesem za ausschließlich nur die Blattstiese nugbar sind. Umgekehrt ist die Folgewirkung bei der Rosle anbeschreit ist die Folgewirkung bei der Rosle entstehungs und lebenssähig ist und nur hier von schädigendem Einflussewerden kann. Ihre Erscheinungsmertmale fennzeichnen sich durch die Bildung kleinerer oder größerer, wie zerfressen oder schorfs-Rummer 36. Rummer 36.

artig aussehender Stellen rostfarbener oder rotbrauner Färbung an der Außenseite der Knolle, wo sie sich über furz oder lang in das Fleisch hineinfressen und hier schließlich Faulstellen verursachen, die die Knolle unter Umständen völlig wertlos machen. In anderen Fällen geht der Zersetungsprozes der Schorfgebilde aber auch erst in den Wintermonaten während der Einlagerung vor sich, wodurch sedoch noch ein bedeutend größerer wirtschaftlicher Schaden entstehen kann, als wenn die Folgewirkung der Krantseit schon auf dem Felde hervortritt, da in den Lagerungsmieten die übertragungsgesahr der Fäulnisherde selbstverständlich weit größer und eine Beseitigungsmöglichteit der letzteren so gut wie ausgeschlossen ist.

und eine Beseitigungsmöglichtet der leigieren so gut wie ausgeschlossen ist.

über die kulturellen Ursachen oder Erreger dieser Krankleiten gingen die Meinungen der Wissenander, so daß man auch ihrer Betämpfung sast ratsos gegenüberstand. Während die Brazis allgemein eine übermäßige organische und mehr wohl noch eine überwiegende fünstliche Düngung als Krankleitserzeuger ansah und deshald in der Auswahl und Beschickunsmenge der Düngung besonders vorsichtig zu Werte ging, ohne dadurch das Umsichgreisen der Krankleitserscheinungen aber irgendwie zu vermindern oder zu verhüten, neigte die Wissenschaft zu der inzwischen bestätigten richtigen Ansicht, daß hier nur pilzliche Parasiten im Boden oder auf der Pflanze den Krankheitsherd bildeten und dag mit deren wissenschaftlichen Ertennung und Erforschung entsprechender Besämpfungsmitztel auch ihre gesährlichen Folgewirtungen beseitigt werden würden.

Inzwischen ist es Herrn Prosessor der

beseitigt werden würden.
Inzwischen ist es Herrn Prosessor Dr. Alebahn vom Botanischen Institute in Hamburg, der sich diese, den allgemeinen und namentlich den seldwirtschaftlichen Gemüsedau zweisellos start schädigende Krankheitserscheinungen seit Jahren zum beslonderen Forschungsgebiete gemacht hat, und dem sich bierzu in den ausgedehnten Sellerie-Großtulturen des Hamburger Marschgesbietes mit seinen verschiedenen Düngungsund Bodenverhältnissen zahlreiche praktische Bersuchsselder boten, gelungen, einwandfrei seltzustellen, daß als Erreger der Blattsseldenkrankheit sediglich ein auf alsen Teislen der Selleriepslanze sebender pilzlicher Schmaroger, Septoria Apit oder Phlyctanae Magnusiana (und als Ursache der Rost- und

Schorsbildung ebenfalls ein Pilz, nämlich Phoma apiicola), in Betracht kommt, die allerdings nur da sebenssähig sind, wo durch Mangel an Wechselfruchtfolge und ungenüsgender Bodenlüstung die Grundregeln jeder bodenwirtschaftlichen Kulturtechnik außer acht gelassen werden, so daß ichließlich eine Bodenmidigkeit eintreten und die Andausläche mit tierischen und pilzlichen Kulturseinden aller Art geradezu durchseucht werden muß. Durch seine eingehenden Unterssuchungen stellte Brosessor der zur Klebahn u. a. sest, daß die oben genannten pilzlichen Schmaroger ihre unscheindaren oder zahlsosen Fruchtförper nicht nur an Stengel, Blatt und Knolle ablagern und hieran mit ungewöhnlicher Widerstandssähigkeit selbst noch nach der frostreichsten und unwirklichsten Winterperiode keims und lebenssähig bleiben, sondern daß sogar die heranreisenden Samenstände zuweilen in großer Jahl mit diesen Bilzsruchtsörpern behastet sind und dann schon die aus dem Samen erzogenen Jungpstanzen den gesährlichen Krantsheitsstoff in sich tragen.

Die von Professor Dr. Alebahn angewandten und auch als wirksam erprobten
Bekämpfungsmittel bestehen benn auch
außer in der wichtigsten Boraussehung der
sorgsamen Bernichtung aller erkrankt vorgesundenen Pstanzenteile und aller Ernteabfälle durch Berbrennen oder metertieses.
Bergraben auf anderen Kulturstächen, sowie
in der unbedingten Durchsührung einer geordneten Wechselfruchtfolge (Wechselwirtschaft), zunächst aus einer 2prozentigen, aus
20 Gramm Kupservitriol und 1 Liter Wasser bereiteten Samendeize, in welche die
anzusäenden Samen zur Abtötung der an
ihnen haftenden Pitzlörper vorher 24 Stunben lang gelegt und wiederholt durchgewaschen werden, um ein keimfreies Jungpstanzenmaterial zu bekommen. Ahnliche
Zwedmittel, wie Sublimat, heißes Wasser,
Formalin und Karboljäure ergaben keinen
zufriedenstellenden Ersolg. Weiterhin erstreckten sich die Bersuche auf eine Desinsektion der Aussaatslächen im Mistdete und
im Freien, sowie auch aus die nachherigen
Pitierplähe. Als Desinsektionsmittel dienke
hier das gassörmige und wegen dieser
Eigenschaft in alse Bodenporen wirtsam
eindringende Formalin, und zwar in der
Weise, daß auf ein Luadratmeter Fläche
eine Mischung von 1/2 Liter Formalin in 6
Liter Wasser

Jahrgang 1915.

Mijdung ift auch auf bem Pifferplage wirt. jam. An feiner Stelle läßt fich außerdem das pulverförmige Phenoftal verwenden, das entweder troden in Mengen von 100 Gramm pro Quadratmeter mit einem feinen Siebe über die Fläche verteilt und durch nachfolgendes überbrausen aufgelöst wird, oder in stüffiger Form, indem man 100 Gramm des Praparates in 6 Liter Basser für 1 Quadratmeter auslöst, verwendet werden kann. Die Desinsettion muß etwa 8 Tage vor Beginn der Aussaat bezw. des Bitierens vors genommen werden, damit sich inzwischen der Karbolgeruch verflücktet und nicht dieser schließlich ichädigend auf das Pflanzens wachstum einwirkt. Beide Desinsektionsmittel dürsen mit blogen Körperteilen nicht in Berührung kommen; sie sind stark ätzend und verursachen Hautverbrennungen und Hautschen Handelten Pflanzen bleiben späterhin bis handelten Pflanzen bleiben späterhin bis zu 90 Prozent gesund, während nicht des-insizierte Pflänzlinge auf derselben Kultur-fläche und unter den gleichen Anbauverhält-nissen die zu 50 und mehr Prozent von der Seuche befallen wurden. Auf bereits durch-seuchten Anbanflächen war das Resultat menioer auf immerkin wurden eine bieseuchten Anbanflächen war das Resultat weniger gut, immerhin wurden auch hier die desinfizierten Pflanzen weniger als nicht desinfizierte befallen. Wiss man ein übriges tun, tann man die Pflänzlinge noch vorbeugend mit 2prozentiger Kupferkalfbrühe oder Bordelaiserbrühe besprizen und dieses Berfahren auch auf der Pslantage so oft wiederholen, als sich Krantheitsanzeischen bemerkbar machen. Diese Gefahr besteht inshesondere in regenarmen und heis fteht insbesondere in regenarmen und heis gen Sommern, wogegen in nassen Sommern die Krantheit weniger auftritt, da dann ausgiebige Regensälle die Pilze von den Blättern waschen und ihren Keimungs- und Berbreitungsprozeg ftoren.

Außerordentlich fordernd für die Be-tämpfung ber Brutherbe diefer Krantheitsfämpjung der Brutherde dieset Arunthetiserscheinungen würde es natürlich sein, vor Beginn der Pflanzung das ganze Kultursfeld mit den hier besprochenen pilztötenden Mitteln zu tränken. Bei den heutigen Kosten derselben würden hierfür aber Ausgaben erwachsen, die in ihrer Jöhe zu den Andauerträgnissen in keinem prattischen Verhältnis siehen. Sache der chemischen Institution dustrie wird es also sein, durch Herstellung wirkungsseichter, billiger Mittel eine dank-bare, sur die Feld- und Gartenwirtschaft gleich wichtige und auch der Volkswohlsahrt nugbringende Ausgabe zu lösen.

Jum Schlusse sei dann noch bemertt, daß sich bei den angestellten Bersuchen nebenher hat sestschen lassen, daß weder eine übermäßige organische, noch eine starte tünstliche Düngung auf die Entwickelung und Entstehung der Blattslecken und Schorztrantheit von irgendwelchem Einstusse ist. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß der Sellerie beide Düngerarten getrennt und miteinander in großen Mengen verträgt, und daß namentlich der fünftliche Dünger auf die Fleischbildung der Knollen durchaus nicht von dem ungünstigen Einstusse ist, wie in Gemüsezüchtertreisen noch vielsach angenommen wird. Es hat sich sogar herausgestellt, daß das Selleriefleisch bei tünstlicher Düngung viel fester wird und eine schöne weiße Farbe ausweist, wie bei tierischer Düngung.

Auch die sogen. "Eisenmadigkeit" einzelner Sellericknollen, wie sie in gleicher Erscheinung auch recht häufig bei Wurzeln und Karotten vorkommt, steht in keinem urzöcklichen Jusammenhause mit ber ausg und Karotten vorkommt, sieht in teinem urstächlichen Zusammenhange mit der angewandten Düngung. Sie wird vielmehr durch eine Fliegenlatve, Pfila rosae, verurslacht, die sich röhrenartig in das Knollensleisch hineinbohrt und es dadurch unansehnlich macht. Ein größerer Kulturschaden entseht durch sie übrigens erst bei einem Mossendustren, das durch richtigen Boden. Maffenauftreten, bas burch richtigen Bobenmedjel verhindert merden fann.

#### Mildwirtschaft.

Sanftes und rasches Melten bringt die meiste und die beste Mild. Es ist schon mehrsach an dieser Stelle betont worden, daß bei Beginn des Weltens nicht alle Milch sertig im Euter vorhanden ist, sondern, daß sie sich während des Meltens noch inwer neu bildet. Sie bildet sich aber necht is leichter gewalten mird meil ein immer neu bildet. Sie bildet sich aber um so mehr, je leichter gemolten wird, weil ein lanstes, leichtes Melten einen angenehmen Reiz auf die Milchdrüsen ausübt. Tie Milch wird aus dem vom Herzen geführten Blut gebildet. Ein angenehmer Meltreiz bewirft, daß ein starter Blutstrom ins Euter schießt, und dadurch wird wieder Milch gebildet. Hat das Tier aber während des Meltens Schmerzen (durch weiches, ungeschieftes Melten), so sindet der Blutandrang nicht statt, das Euter wird schlasser, und es gibt wenig Milch. Man sagt dann wohl, die Kuh hält die Milch auf, aber die Kuh ist nicht schuld, es geschieht ohne ihren Wilsen, sondern es ist Schuld des schlechten Melters. ichlechten Melfers.

## Biegenzucht.

Borteile ber Biegenhaltung. teile der Ziegenhaltung werden zwar in letzter Zeit mehr und mehr anerkannt, doch stehen noch manche einflusreiche Leute der Angelegenheit zu gleichgültig gegenüber. Die Ziegenzucht der kleinen Leute, besonders der Arbeiter, sollte von jeder Behörde, von Gemeindes und Fahrikverwaltungen nach Kräften gefördert werden dem gesche durch Kräften gefordert werden, benn gerade burch bie Berdreitung der Ziegenzucht wird die Boltsernährung und damit die Boltsgesundsheit gehoben, die Aufzucht der Kinder erleichtert und die Kindersterlichteit des kämpft. Arbeitersamilien, die eine Ziege halten und die Milch für ihre Familie versmenden werden niemels untervanübet leit wenben, werben niemals unterernährt fein.

Jiegenbutter. Wenn in einem Haus-halte liberfluß an Ziegenmilch herrscht und sie auch nicht dirett vertauft werden kann (Ziegenmilch ist eine vorzügliche Kinder-milch und auch für Kranke und Bleichsuch-tige von großem Werte), so kann man sie auch zu Butter verarbeiten. Den Rahm gewinnt man, wenn man die Milch in flachen Gefäßen ausstellt, wie bei der Kuh-milch. Wan kann aber auch die Wilch kochen und dann den Rahm nach einigen Stunden vorsichtig abschöpfen. Die Ziegen-butter hat eine weiße Farbe, hält sich aber nicht lange.

## Raninchenzucht.

Futtertroge für Raningen. Gin Gerat, welches in teinem Kaninchenstall fehlen sollte, in Wirklichkeit aber recht selten gefunden wird, ist der Futtertrog. Die meisten Kaninchenhaster wersen das Futter
einsach auf die Erde, wo dann die Hälste
zertrampett und verdorben wird. Die Futtertröge sollen so schwer sein, daß die Tiere
sie nicht umwersen können. Sie müssen
auch eine gute Glasur haben, damit man sie
leicht und gründlich reinigen tann. Jur Aushilse tönnen größere glasierte Blumen-topfunterlagen gebraucht werden. Doch werden diese nur zu leicht umgeworfen. Die Tiere sollen stets dieselben Töpfe er-halten, damit etwa auftretende anstedende Krantheiten durch sie nicht verschleppt merden.

## Geffügelzucht.

Prattifche Sigltange für Sut, erfüden. Die Sühnertuden follen im Alter von 12 bis 16 Bochen an die Sigs oder Schiafftangen gewöhnt werden. Dieselben sollen que

erst nicht höher als 40 bis 50 Zentimeter von der Erde entfernt sein. Alle mussen in gleicher Höhe angebracht werden, damit die Ruden nicht um bie höheren Plage fampfen. Die Stangen follen aus 6 bis 7 Bentimeter breiten Latten bestehen, die ein bequemes Ausruhen des Körpers gestatten. Auch lasse man sie nicht glatt hobeln, da die Tiere auf rauheren Stangen besser sitzen.

# Wienenzucht.

Berftandigen der Bienen untereinander. Berständigen der Bienen untereinander. Läßt ein Bienenzüchter ein Glas Honig offen auf einem Fenster stehen, so kann er jedesmal beobachten, daß zuerst vereinzelte, bann zahlreichere und endlich Mengen von Bienen erscheinen, die am lederen Mahle teilnehmen. Der Imfer, der seine Immen sehr siedt, rust nun Freunde und Nachbarn und grklärt ihnen freudestrahlend, wie die ersten Bienen ihre Kameraden herangeholt ersten Sehr sich nebacht, aber doch ersten Bienen ihre Kameraden herangeholt hätten. Sehr schön gedacht, aber doch wenigstens nicht in dem Maße richtig. Die Bienen werden nicht durch die Mitteilungen ihrer Kameraden, sondern dirett durch ihren scharfen Geruch herbeigeführt. Die einmal da waren, fehren zurück (in einer Stunde je nach Entfernung dreis dis fünfmal) und so vermehrt sich die Schar ständig. Stellt man dagegen Honig im geschlossen Jimmer auf, wo die Bienen nicht so scharfen gelegentlich einzelne Bienen ein, aber fein Rachslug, der auf eine Mitteilung schließen lassen könnte.

## Weinbau und fellerwirtfchaft.

Der Rebitecher ober Zigarrenmacher (Rhynchites betuleti) gehört zur weitversbreiteten Sippe der Rüsselkäfer. Er richtet zwar nicht so viel Schaden an wie Heuz und Sauerwurm, tann aber doch recht lästig werden. Sie fressen junge Blätter und Zweigspitzen. Ihre charafteristischen Mertmale aber erscheinen, wenn die Weibchen ihre Eier ablegen. Sie stechen dann die Blattstiele so weit an dak die Blätter leicht Blattstiele so weit an, daß die Blätter leicht welken, rollen sie zigarrenartig zusammen und legen die Eier zwischen die einzelnen Lagen des Blattwidels. Man betämpft diesen Schädling am besten durch Wegsanzen der Käfer und Abnahme und Bersbrennen seiner Brutdüten.

## Berschiedenes.

Kochjalzbedars ber Saustiere. Bei ber Armut mancher Futtermittel, insbesondere ber Fabritabfalle, wie Treber, Bulpe, Schlempe, an mineralischen Salzen ist es ge-Schlempe, an mineralischen Salzen ist es geboten, den Tieren Kalt und Kochsalz zu verabreichen. Kochsalz wirtt auf die Bermehrung des Zirtulationseiweißes günstig ein, es erhöht die Ausnuhung der Futterstoffe, regt die Freschift an und trägt zum Wohldessinden der Tiere dei Stallhastung dei Kamentlich bei Bersütterung faltreicher Futtermittel, wie Leguminosen, Kleie, Malzteime. Melasse wird ein Kochsalzusalzusen der kochsalzusalzusen der kochsalzuschen Weiseln der Kochsalzusalzusen der Kalisalze auf die tierischen Gewebe notwendig. Das Maß der Kochsalzgabe richtet sich dig. Das Maß der Kochsalzgabe richtet sich nach dem Wirtschaftszweck und den Futtermitteln. Sie soll auf den Tag und das Stück nicht überschreiten: dei Wilchvieh 20 dis 30 nicht überschreiten: bei Milcovieh 20 bis 30 Gramm, bei Jungvieh 10 bis 25 Gramm, bei Mastvieh 45 bis 80 Gramm, bei Pserden 10 bis 20 Gramm, bei Wolschafen 2 bis 4 Gramm, bei Mastschafen 6 bis 8 Gramm, bei Schweinen 6 bis 18 Gramm Viehstaz. Den Kalf reicht man als fohlensauren Kalf billig in Form von Schlemmtreibe, und zwar auf den Tag und Kopf an Kühe 30 Gramm, an Jungvieh 10 bis 15 Gramm, an Schweine 5 Gramm. (10 Gramm = ein Ehlöffel voll.) Die Geigigen und Die Reichen Soll man bem Dieer vergleichen; Bie viel bes Baffers flieft ins Meer, Es hatte bes Baffers gern noch mehr.

# Für die Hausfrau.

3m tleinften Buntt bie bochte Rrafet

#### Wer ift ein Mann? - 89

Mer ift ein Mann? Wer beten fann Und Gott bem Berrn vertraut; Mann alles bricht, er gaget nicht: Dem Frommen nimmer graut.

Ber ift ein Mann? Ber glauben tann Inbrünftig, wahr und frei; Denn diese Wehr bricht nimmermehr, Gie bricht tein Menich entzwei.

Ber ift ein Mann? Ber lieben tann Bon Bergen fromm und warm: Die heil'ge Glut gibt hohen Mut Und itarft mit Stahl ben Urm.

Dies ift ber Mann, ber ftreiten tann Für Weib und liebes Kind; Der falten Bruft fehlt Kraft und Luft, Und ihre Tat wird Wind.

Dies ift ber Mann, ber fterben fann Bur Freiheit, Bflicht und Recht: Dem frommen Mut beucht alles gut, Es geht ihm nimmer ichlecht.

Dies ift ber Mann, ber fterben fann Bur Gott und Baterland, Er läßt nicht ab bis an bas Grab Mit Berg und Mund und Sand.

So, beuticher Mann, o freier Mann, Mit Gott bem herrn jum Krieg! Denn Gott allein mag Selfer fein, Bon Gott tommt Glud und Sieg.

E. M. Arndt.

### Ereier Gehorfam.

Berlangt nicht ju viel von ben Rinbern, Berlangt nicht zu viel von den Kindern, ihr Eltern! Strengt deren schwache Krast niemals übermäßig an. Überlegt es zwort wohl, ehe ihr ein Gebot oder Berbot erlaßt. Haltet dann aber streng daraus, daß die Kinder gehorchen. Sie müssen eine für allemal wissen, daß euer Wille für sie der maßgebende ist und daß sie niemals an seine Umgehung denten dürsen. Ein sofortiger freudiger Gehorsam muß ihnen zur zweiten Ratur werden. Muß der Erzieher ein und dasselbe mehrsach besehlen, so ist schon etwas von ihm versehen worden.

dasselbe mehrsach besehlen, so ist schon etwas von ihm versehen worden.

Immer wieder aber muß es betont wersen, daß nicht auf klavische Unterordnung hingearbeitet werden soll, sondern darauf, daß der Besehl willig und gern ausgesührt wird, weil die geliebten Eltern ihn gaben. Wird nicht dieser freie Liebeswille angeregt, so tann es geschehen, daß sich das hersanwachsende, gegen die Jucht aussehnende Kind talt und lieblos den Eltern entstemsdet. Der Bater ist dann leider nur gesürchtet, die Mutter wird wenig oder gar nicht respektiert. Wo der Iwang regiert, hört das schroffheit zurückselcheucht wurde, da bleibt in der Seele des schwächeren Teistes tein Boden mehr sur liebevolle Singabe. Aber, was die Strenge nicht erreicht, zwingt die Liebe oft ganz leicht. K. E.

Rüche und Reller.

Räseleuschen. Zutaten: 1 Pfund weißer Räse, 1 Pfund geriebene getochte Kartoffeln, 2 Eier, Sald, etwas Kümmel, einige Löffel Mehl. Der Kase wird gut mit den Kartof-

feln verrührt, Rümmel und Salz darunter gemischt, mit dem Mehl vermischt, daß sich Klöße formen lassen, die man in heizem Jett schon braun badt. Man fann auch statt dem Kümmel und Salz, Zuder zu der Masse tun und die fertigen Klöße mit Zuder bestreuen.

bestreuen.
Getochter Fischpudding, von Klippsisch.
2 Bfund Fisch werden mit % Liter Wasser talt aufgestellt und turz getocht, dann in die talt aufgestellt und meich getocht. Die talt aufgestellt und furz gefocht, dann in die Kochtiste gestellt und weich gefocht. Die Brühe wird abgegossen, am anderen Tage zur Suppe verwendet und der Fisch klein gewiegt. 3 Lössel Melbanmehl werden in kalter Milch verrührt unter den Fisch gemischt, ein Eidotter, das geschlagene Eiweis und das nötige Salz dazu gegeben. In einer ausgesetteten Form 1 dis 1½ Stunden im Wasserbad gekocht.

Dillbeiguß. 2 Eglöffel Mehl wird mit etwas Fett gedämpft, 2 Eglöffel Dilltraut wird, fein gewiegt, darunter gerührt, mit Masser aufgefüllt, mit bem nötigen Salz ab-geschmedt, nach Belieben einige Tropfen Bitronenfaft bagu gefügt.

Schronensaft dazu gesugt.

Cisig aus Apfelschalen. Man gieße einen Steintopf zur Hälfte voll Wasser und sammete die Apfelschalen dahinein, dis der Topf voll ist, dann lege man einen Borzellausteller daraus, beschwere ihn mit einem Stein und binde ihn mit einem durchlöcherten starken Papier zu. Nun läßt man den Topf in einem frostfreien Raum ein halbes Jahr steben, füllt den Esig in große Wasserslachen und, nachdem er sich geklärt, in Literslaschen. Man wird ohne große Mühe zu einem bilstigen, guten Essig kommen.

#### Mauswirtschaft.

Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie man die gebrauchte Wäsche behandelt, um sie zu schonen und die spätere Arbeit zu vereinsachen. Die verschiedenen Sorten dürsen nicht untereinander liegen, sondern müssen gesondert sein, Tischwäsche darf nicht mit Leibwösche ausammen ausbewahrt werden usw. Die Wäsche wird vor dem Waschen nachgesehen und etwaige Schäden gestopft, aus Tischwäsche Wein- und Obstisee entssent. Aur schadbaste Strümpse lasse man die entwige ist. Man überlasse aber niemals die Fleckreinigung ohne Aussicht Waschrauen veraltete Flecke ist ein Fleckwasser wirsam, welches man sich leicht selbst bereiten kann. Man nimmt sür 10 Psennige Bottasche, ebensoviel Chlor, gießt einen halben Liter Wasser darun, lägt es gut ausschen, schonivel Chlor, gießt einen halben Liter Wasser darus, läßt es gut ausschen, schonivel Chlor, gießt einen halben Liter Wasser darus, läßt es gut ausschen, schonivel Chlor, gießt einen halben Liter Wasser darus, läßt es gut ausschen, schonivel Chlor, gießt einen halben Liter Klasche aus. Beim Gebrauch seuchte man ein Schwämmsen oder Läppchen damit an, reibt behutsam mit diesem den Kled und ein Schwämmchen oder Läppchen damit an, reibt behutsam mit diesem den Fled und wäscht mit ichon bereit stehendem Seisens wasser sofort nach.

Bimsitein ist unentbehrlich für den Waschtisch einer Frau, die viel Hausarbeit macht. Kein anderes Mittel trägt so dazu macht. Kein anderes Mittel trägt so dazu bei, die Finger rein zu halten von den Spuren der Arbeit. Es ist auch vorteilhaft zum Waschen sehr schmutzer Hand eine Sandseise zu benutzen. Später, wenn aller Schmutz entfernt ist, wäscht man mit einer besieren Seise nach.

Bichje. Jede Sausfrau muß ihrem Mäbchen untersagen, in die Wichse Effig jum Glang- oder Schwarzfärben zu nehmen; man gebrauche bazu einige Tropfen Kaffee oder altes Bier.

#### Gemeinnüßiges.

Gettig geworbene Glajer ju reinigen. Stopfe die Glafer mit frifchem Gras voll und reibe fie bamit unter bem barauffliegenben Waffer eines Brunnens rein.

Das Hirnholz an Tijchplatten und anderen Möbelstüden macht nach Anstrich und Ladierung oft einen schlechten Eindruck durch seine Aufgerautheit. Man tränke deshalb vor dem Anstreichen bezw. Ladieren alle Hirn- und geschweisten Kanten mit heißem Leimwasser. Nach dem völligen Trocknen schleife man mit Glaspapier sauber. Heiben Leimwasser sie serneres Kauhwerden permieden

Gipsfiguren gibt man ein alabafterahn-Gipssiguren gibt man ein alabasterahnliches Aussehen, wenn man dieselben mit dickem, weitem Dammarfirnis übergießt und mit G tehl bestäubt. Will man solche bemalen ober bronzieren, so streicht man die Figur erst mit einer Lösung von gutem, weißem Schellack in Spiritus an. Dieser Anstrich trochet sofort und kann gleich auf denselben gemalt oder bronziert werden. merben.

Berblaste Photographien kann man wiesber auffrischen, wenn man das Bild in eine verdünnte Lösung Quedfilberchlorid taucht, dis die gelbliche Färbung verschwunden ist. Es wird dann in Wasser abgewaschen, um das Quedfilbersalz zu entsernen. It das Bild eingerahmt, draucht es nicht entrahmt zu werden. In diesem Falle taucht man ein entsprechend großes Stück Fliehpapier in die Lösung und legt es auf die Photographie. Hierdurch kann jedoch ein verloren gegangenes Detail nicht wieder hergestellt werden, sondern es wird nur die gelbliche Färbung entsernt, unter welcher die seineren Halbschatterungen verstedt sind; das Bild wird wieder hell und tlar.

#### Gestimdheitspflege.

Seitensteden ift nicht immer Symptom ber Bruftsellentzündung, sondern es tritt auch ohne Kieber und Husten auf und ist dann Folge von Blähungen oder verdors benem Magen. Diese Art des Seitenstechens wird betämpst durch Kümmels oder Pieffer-mingtee, Magenpflaster, Reiben der Magens gegend, Spazierengehen.

Wie werden eingewachsene Rägel gesheilt? Wenn man beim Beschneiden dersselben jedesmal in der Mitte eine neue Kerbe einschneidet. Die Reigung des Ragels, diese zu schließen, zieht ihn von den Seiten ab.

#### Sinderpflege und . Erziehung.

Englische Krantheit ist die Folge von zu geringem Kaltgehalt des Knochenbaues, und muß man durch trästige, knochenbaues, und muß man durch trästige, knochenbildende Rahrung den Mangel abzuhelsen suchen; das beste Ernährungsmittel ist in solchen Hällen Milch; wo Muttermilch nicht vorhanden ist, gebe man gute Kuhmilch, welche zur Hälste mit Wasser gemischt, siets von der gleichen Kuh genommen werden muß; serner empsiehtlich der Genuß von Weizenschrottrant. Haseschleim, Schrotbrot und Obst; Fleisch dagegen ist gänzlich auszuschließen. Ein Hauptsattor zur Krästigung ist das Einatmen frischer zeiner Lust. Beswegung und Ausenthalt im sonnigen Freien und möglichst dei offenem Fenster schlasen. Tägliche Bäder, 24 bis 26 Grad Reaumur oder Ganzabwaschungen mit sauem Wasser (18 bis 20 Grad Reaumur) dürsen nicht versabsäumt werden. abiaumt werben.

# 👁 Baus= und Zimmergarten. 💿

#### Gartenarbeiten im September.

Gemüsegarten. Bei trodenem Wetter ist das Gießen sleißig sortzuseten. Dasmit sich beim Rosentohl die Seitentnospen, Rosen, gut entwideln, sind seine Spigen sortzuschneiden. Auch dei den Tomaten sind die Spißen zu entsernen, weil sich infolgebessen die Krüchte besser ausdichen. Gegen Ende des Monats sind noch etwa vorhandene Tomatensrüchte, sobald sie sich zu fürsden beginnen, adzuschneiden und ins Zimmer zu bringen, wo sie nach und nach völlig ausreisen, während dies an der Pflanze taum noch geschieht. Da die Tomaten gegen Frühfröste sehr empfindlich sind, muß sür ihren Schutzechtlig Sorge getragen werden. Auch Cardy ist sehr empfindlich und daher bald in den Keller zu bringen. Artischoden sind zu pußen, adzuschneiden und mit Erde zu behäuseln. Sellerie mußbehäuselt und gedüngt werden. Sobald die Spargelstengel gelb werden, sind sie abzuschneiden und zu nerbrennen. Die Ascheich sie Uniger sur Spargelbeete sind zu sehen, ob die Schnittsläche ein Loch zeigt. Ist das der Fall, sist die Larve des Spargelseisers tief unten im Stengel. Daher ist es notwendig, ihn die zur Ursprungsstelle auszusgraben, adzuschneiden und zu verbrennen. Die Anlage neuer Spargelbeete ist jest schon geboten, hat aber auch noch zeit. Geswürzspflanzen können noch geteilt und gepflanzt menden. Beterstie und Schnittslauch pflanzt man für den Minterbedarf in Töpse, die vorläusig noch im Freien gelassen werden.

werden.

3 i er garten. Die Serbstssora entsaltet sich jest in voller Pracht. Die Uleinen nordameritanischen Astern sallen besonders auf. Empfindliche Pflanzen sind jest schon einzutopsen. Indes können sie noch eine Weile draußen bleiben. Dagegen müssen die eigentlichen Treibhauspflanzen schon ins Zimmer gedracht werden. Blumenzwiedeln und Knollen sind fortgesetzt zu legen. Staudengewächse, Nelten u. a. m. lassen sich jest leicht durch Stecklinge vermehren. Es ist sedoch notwendig, sie mit Glas zu bededen und so bis zum Fedruar stehen zu lassen. Nadelhölzer lassen sich jest auch sehr gut durch Stecklinge vermehren. Rasen ist immerfort zu beschneiden. Abgestäumte Blumenbeete können noch mit Herbstückern bestellt werden. Indes ist es auch ratsam, sie mit Frühlingsblückern zu bepflanzen. Das abfallende Laub ist sorgsältig zu sammeln, da es später zum Beseden von Stauden und Gehölzen gute Dienste leistet.

## Gfen als Sansberanker.

Bon Emil Gienapp, Samburg.

Die botanisch zur Familie der Araliacae gehörenden Eseu (Hedera) sind in den Arten Heliz, hibernica und arborea seit langem befannte und ziergärtnerisch geschätzte immergrüne Klettersträucher von außergeswöhnlich hoher Lebensdauer und vielseitigem, landwirtschaftlichem Detorationswerte. Denn wegen ihres gleichmäßigen und zumeist selbstelammernden Beranfungscharatsters und teppeichartig dichten Blattstandes werden sie nicht nur zur schnellen Besteidung von Säulen und Sodeln, Garten und Baltongittern, Türbogen, Laubengängen und

Pergolen, Schuß und Trukwänden, sowie zur Schmüdung von Gräbern und zur Bessetzung dauernder, wintergrüner Konturen im Ziers und Landschaftsgarten verwendet, sondern sind wegen ihres frischgrünen Aussehens namentlich auch zur Belleidung kahler und in der Fassade som Gebäudestächen vielen anderen Schlingsplanzen bevotzugt. In ihrem wintergrünen, frosttrohenden Blattschmucke dieten sie insbesondere die Möglichteit, namentlich mörtelverputzen und darin mit der Zeit unansehnlich werdenden Flächengliederungen an Häusern und Wirtschaftsräumen eine sandschaftlich detorative als sauschigeromantische und ästhetisch wirtsame Besteidung zu geben, die dem naturhungtigen Auge des Landschaftssreundes auch während der frotzetaren Winterszeit einen gern genossenen Anblick hoffnungsfrohen Grüns gewährt. Hinzu sommt, daß der Eseu weniger tulturelle Ansprücke am Kulturboden und Standsplatz stellt, als die meisten anderen Schlingspflanzen, und daß die hier genannten Eseuarten selbst noch an solchen Plägen gut gedesen, an denen wegen Lichts und Sonnensmangels, talter Winde und Schafen Lustwechsels das Fortsommen von Pflanzen sehr erschwert und sint viele unter ihnen sogar unmöglich wird.

Die organisch wintertrohigste und pflanzlich widerstandsfähigste unter den oben genannten Eseuarten ist der gewöhnliche kleinblätterige Waldeseu (Hedera Helix), der in
den deutschen Bergwäldern und an Wegerändern wisdwachsend vorkommt aber auch
zu vielen Tausenden von Exemplaren sür
in Rede stehende Iwede in den gärtnereischen
Kulturen herangezogen wird. In der
Jugend nur langsam wachsend und an turzen Ranken nur kleine Blätter hervorbringend, sind seine Berankungen doch von Ansang an von gleichmäßiger und von keiner
anderen Eseuart erreichten Dichte, die selbst
auch dann noch ganz lüdensos bleiben, wenn
die Pflanzen mit dem zunehmenden Alter
von träftiger Kankenbildung werden und
bann auch größeren Flächen bis zu vielen
Metern hoch überdecken.

Ein Aufbinden dieses Klimmers ist nur in Ausnahmefällen nötig, da er sich mittelst der ihm eigentümlichen Lustwurzeln derart in jeder Fuge und Kalte settlegt, daß selbst stürmische Winde diese Berbindungen nicht zu lösen vermögen.

Bedeutend frästiger wachsend und auch von größerem Blattwuchs ist der irländische Eseu (Hedera hibernica). Mit seiner frastvollen Bezweigung und seinen großen Blättern ist er überall da das gegebene Pslanzungsmittel, wo es darauf ankommt, eine schnelle Berantung resp. Betleidung herbeizusühren. Im Bergleiche zu der vorgenannten Art sind seine Blätter von hellgrüner, glänzender Farbe, sehr lang und start gesstielt und in größeren Abständen an den mit nur wenigen Lustwurzeln versehenen Ranten verteilt, so daß er in der Flächendeung weniger gleichmäßigen und antiegenden Aussehens ist und auch mehr ausgebunden werden muß, als der gewöhnliche Eseu. Auch bezüglich der Winterhärte steht er diesem nach, weshalb er an zugigen und exponierten Standplägen sir den Wintermit einer leichten Dede aus Tannen- oder Macholderbusch versehen werden muß. Unter einer zu dichten Dede wird aber auch er verweichlicht und dann nicht selten nach Entsernung der Dede braunsabrig aussehen.

Belaubung besitt der überaus frästig wachsende Baumesen (Hedera arborea), der als Hausberanker leider immer noch viel zu wenig angepslanzt wird. Er ist in jungen Jahren zwar etwas frostempsindlich, wird aber in älteren Pstanzen völlig winterhart und nur in anormalen Wintern und an von scharfen Nords und Optwinden bestrichenen Standplägen empsiehlt es sich aus praktischen Gründen, vorbeugend eine Schutzbede, wie bei vorgenannter Art, herzurrichten.

richten.

Um die Cfeuberankungen dauernd bei gu im und frastvollem Aussehen zu erhalten, darf, es ihnen im Sommer an einer durch, ingenden Bewässerung nicht sehlen, und auch sür einen an regnerischen Tagen gelegentlich verabreichten Dungguß (Zauche) sind die Pflanzen in der Entwidelung besonders dankbar. Schließlich, weil wenig bestannt, möge bei dieser Gelegenheit auch der Wert des gewöhnlichen Eseus als herbstliche Bienenweidepflanze hervorgehoben werden, da seine erst im September/Ottober erscheiznenden Blüten einen wertvollen Süßstoff besitzen, der als leste winterliche Korratstracht von den Bienen besonders gesucht und begehrt wird.

Wintersalat zu säen, ist jest die Zeit. Man wählt dazu eine harte Sorte von Lattich, wie ihn jede größere Samenhandlung führt. Sind die Pslanzen erstarkt, so setzt man sie Ende September, in milden Gegenden noch im Ottober, in vertieste Reihen, auf vorher gut gedüngte Beete. Recht dankbar ist die Pslanzung sür eine Dece des Bodens mit kurzem Mist, wobei aber die Salatstöcke selbst frei bleiben müssen, da sonst Hurzem Mist, wobei aber die Salatstöcke selbst frei bleiben müssen, da sonst durch Ausseinen und soll hiergegen diese Decke schüpen. Werden die Pslanzen bennoch durch den Frost gehoben, so drückt man sie im Frühjahre, sobald der Boden ofsen wird, wieder sest und häuselt Erde an. Bereits im Mai, oft, schon früher wie im Mistbeete, erzielt man schöne, seste Köpse. Als Zwischen, pslanzung empsehlen sich Zwiebeln, die bekanntlich auch winterhart sind, vom Froste nicht leiden, dann früh zur Entwickelung sommen und einen gesuchten Marktartisel im Frühjahre liesern.

Abgeerntete Bohnen- und Erbsenbusche sollte man gleich untergraben; dieselben geben infolge ihres Stidstoffgehaltes einen vorzüglichen Dünger. Wo diese jedoch an das Bieh verfüttert werden können, da ist diese Verwendung ebenfalls zu empsehen.

diese Berwendung ebenfalls zu empsehlen.

Schön blühende Kanna lassen sich sehr gut aus dem freien Land in Töpfe sehen und blühen, in das Zimmer gebracht, noch sange Zeit. Zum Einpstanzen bediene man sich reichlich großer Töpfe. Die Pflanzen müssen vorher gehörig angegossen werden, damit sich die Wurzeln leicht aus dem Erdreich sösen. Auch lang geschnitten halten sich die Blütenschäfte sehr gut und geben mit Gladiosen, Montbretten und Tritoma sehr hübsiche und beforative Sträuße.

Calnolarien oder Pantoffelblumen fann man selbst aus Samen ziehen. Man sät den äußerst seinen Samen auf Topferde und verstopft die Pflänzchen, sobald sie 4 bis 6 Blätter haben, in tleine Töpschen. Im Herbst fommen sie in größere Töpse und werden in einem frosssicheren Raume überwintert. Im Frühlinge, auf Fenster mit Morgensonne gesletzt, entwideln sie sich schnell und bringen bereits im Mai ihre herrlichen Blüten.